

Ein tragisches und ein spektakuläres Ereignis aus dem vergangenen Jahrhundert

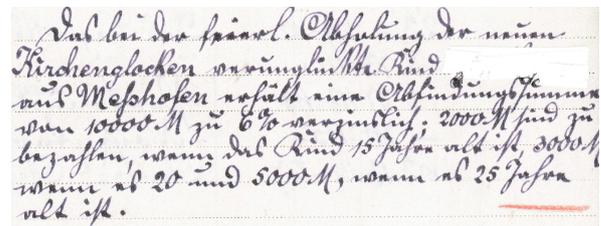
In den bisher erschienenen 107 Ausgaben unserer Schriftenreihe haben wir über bedeutende Persönlichkeiten, über auffallende Gebäude und über besondere Vorkommnisse und Begebenheiten aus der Vergangenheit von Roggenburg und seinen ehemals selbständigen Ortsteilen schon sehr viel berichtet. Dennoch finden sich im Schriftgut des Gemeindearchivs, das zum Teil bis in das 16. Jahrhundert zurückreicht, immer wieder Geschichten, die heute noch von Interesse sein können. Dazu zähle ich auch die zwei folgenden Ereignisse.

Der „Glockenunfall“ von Ingstetten

Aufmerksam auf dieses Unglück wurde ich bei der Reinigung und Durchsicht der alten Kassenbücher von Ingstetten. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, taucht alljährlich auf der Ausgabenseite der Betrag von 500.-- Goldmark, später Reichsmark, noch später D-Mark, mit dem Vermerk „Glockenunfall“ auf. Zuerst dachte ich an einen Unfall beim Transport der neuen Glocken oder beim Aufziehen der Glocken auf den Turm. In den Sitzungsprotokollen des Gemeinderates von 1924 fand ich dann die Aufklärung.

Das Unglück geschah am 24.02.1924 beim Abschießen der Böllerkanone, was auch schon zu dieser Zeit bei weltlichen und kirchlichen Festen zum traditionellen Rahmenprogramm gehörte, um die Bedeutung des Festanlasses hervorzuheben. Die neuen Kirchenglocken wurden in feierlichem Zug zur Kirche geführt. Im Zug gingen auch die Schulkinder mit. Die Salutkanone stand vermutlich zu nahe am vorbeiziehenden Festzug. Bei einem Salutschuss wurde ein siebenjähriger Schuljunge von einem Metallsplitter, der sich von der Kanone löste, am Bein schwer verletzt. Die tragische Folge dieser Verletzung war letztendlich eine Beinamputation.

Die Gemeinde und der Kanonier einigten sich mit dem Vater des Kindes auf eine Entschädigung von 10.000.-- Goldmark. Dabei hatte die Gemeinde 7.000.-- und der Kanonier 3.000.-- Goldmark aufzubringen.



Ausschnitt aus dem Ingstetter Kassenbuch von 1924

Transkription:

„Das bei der feierl. Abholung der neuen Kirchenglocken verunglückte Kind aus Meßhofen erhält eine Abfindungssumme von 10000 M zu 6% verzinslich; 2000 M sind zu bezahlen, wann das Kind 15 Jahre alt ist, 3000 M, wenn es 20 und 5000 M, wann es 25 Jahre alt ist.“

Den Kanonier brachte diese Verpflichtung fast um sein gesamtes Hab und Gut. Auch die Gemeinde konnte nur mit Hilfe des „Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden“, sowie durch drastische Erhöhungen aller Gemeindeabgaben und durch Darlehensaufnahmen bei einigen Bürgern, die Lasten von Zins und Tilgung über Jahre hinweg abtragen.

1936 wurde der Entschädigungsvertrag von 1925 noch einmal neu gefasst und in eine Gesamtsumme von 10.000 Reichsmark umgewandelt, die in Raten von 4.000 und zweimal 3.000 bis 1942 mit 5%iger Verzinsung zu entrichten waren. Die letzte Entschädigungsrate von 3.000 Reichsmark plus Zinsen findet sich auch im Kassenbuch von 1942. Die letzte Darlehenstilgung erfolgte 1959.

Die Böllerkanone durfte zwei Jahre nicht mehr benutzt werden und kam erst 1927 bei

Beerdigungen von Kriegsveteranen wieder zum Einsatz. Auch zum Patroziniumsfest am 05. Februar 1927 genehmigte der Gemeinderat den Böllersalut. Die Kanone musste jedoch außerhalb der Gemeindebebauung auf Anichs Wiese beim Hasenberg platziert werden. Auch auf das traditionelle Scheibenfeuer hatte der Glockenunfall Auswirkungen. Im Februar 1926 hatte der Gemeinderat beschlossen, dass das ortsübliche Scheibenfeuer zwar noch abgehalten werden durfte, aber ohne jegliche Haftungszusage der Gemeinde. Der einstimmige Beschluss wurde öffentlich bekannt gemacht und hatte auch unbegrenzt für die weiteren Jahre Gültigkeit.

Der damals betroffene siebenjährige Junge musste fortan mit einer Beinprothese leben und verstarb 2002 im Alter von 85 Jahren. Er war als Beamter in Dillingen beschäftigt.

Obwohl die einst vereinbarte Entschädigungssumme ausschließlich für die medizinische und orthopädische Behandlung des Verunglückten verwendet wurde, reichte sie bei weitem nicht aus um die lebenslänglich anfallenden finanziellen Belastungen, die durch den Unfall entstanden sind, auch nur annähernd abdecken zu können.

Verfasser: Lothar Mareis

Quelle: Gemeindearchiv Roggenburg
(Sitzungsprotokolle und Kassenbuch der
Gemeinde Ingstetten von 1924)

Alfons Kössinger, Roggenburger Lausbub Kampfpilot im Zweiten Weltkrieg Gründer des D-Mark-Museums Kassel

Das Leben des Alfons Kössinger war für ihn und sein Umfeld mit zahlreichen Überraschungen gespickt. Kein Wunder, dass er mit über 83 Jahren begann seine Memoiren zu verfassen. Auch unserer Gemeinde überreichte er ein gedrucktes Exemplar. 2014 wurde bei einem „Tag der offenen Tür“ im Gemeindearchiv dieses Werk und besonders sein Flugexperiment über unserer Klosterkirche vorgestellt. Beide Tageszeitungen, NUZ und SWP, berichteten anschließend ganzseitig über Kössingers Lebenslauf. Auch in unserer Schriftenreihe soll dieses bewegte Leben eines ehemaligen Mitbürgers seinen Niederschlag finden.

Alfons, am 18. April 1917 in Bonn geboren, kam als Zweijähriger mit seinen Eltern und der älteren Schwester Lotti nach Breienthal wo sein Großvater eine Kuferei betrieben hatte. Da sein Vater, der auch das Küferhandwerk erlernt hatte, als Soldat im Ersten Weltkrieg eine „Lutherische“ ehelichte, wurde er enterbt und die Schwester bekam die Kuferei. Aber im „Altenteil“ der Kuferei durfte die Familie nach Kriegsende unterkommen. Als 1920 noch ein Schwesterchen geboren wurde, zog die Familie in eine größere Wohnung nach Roggenburg in die Nr.10 (Anwesen Zeh). Weil Alfons evangelisch getauft war, konnte er in Roggenburg nicht in die Schule aufgenommen werden; also wurde er umgetauft und somit Katholik. Nun begann seine „Karriere“ als Lausbub. In seinen Memoiren schreibt er über diese Zeit:

Wie es zwischen Kindern üblich ist, hatte ich mich schnell eingelebt und meine Freunde gefunden. Es waren dies insbesondere des Försters Sohn Max Schmid und Bräumeisters Willi. Man nannte uns gerne die unzertrennlichen Roggenburger Lausbuben und dies, wenn ich es aus heutiger Sicht sehe, mit Recht.

Aus der Reihe seiner geschilderten Streiche hier nur zwei Beispiele:

Bekanntlich schmecken Nachbars Äpfel am besten. Der Vater von Bräumeisters Willi sortierte seine Äpfel immer im Keller in Regale sorgfältig ein. Den Schlüssel dazu verwahrte nur er. Die Kellerfenster waren vergittert. Der besseren Belüftung wegen standen sie jedoch offen. Durch die Vergitterung der Fenster war uns der Zugriff zu den Äpfeln auf dem normalen Wege versperrt. Um doch der Äpfel habhaft zu werden, wurde von uns in die Spitze einer Bohnenstange ein Nagel eingeschlagen. Damit konnten wir nun durch das Gitter die Äpfel anstechen und herausholen. Dabei blieb es jedoch nicht aus, daß einige Äpfel zu Boden fielen. Zuerst glaubte Vater Bräumeister, daß Mäuse die Übeltäter waren. Weil die aufgestellten Mäusefallen leer blieben, legte er sich selbst auf die Lauer. Als wir wieder einmal zu Werke gingen, hielt er die Bohnenstange fest und so saßen wir in der Falle. Wie es den Apfeldieben danach erging, will ich lieber nicht berichten.

Um für den Förster Schmid Fuchsköder in Form von Spatzen beschaffen zu können, bekam sein Sohn Max ein Luftgewehr. Wie so oft saßen wir wieder einmal in unserem Garten hinter einem Johannisbeerstrauch, unweit der Straße, gegenüber dem Kaufhaus „Schnellberger“ und lauerten auf Spatzen. Da zog die alte „Klatschbase“ und Einkäuferin für den Ort Rennertshofen, die bekannte Fränzi, mit ihrem Handwagen vorbei. Sie war nicht nur uns ein Dorn im Auge, denn was immer irgendwo geschah, tratschte sie in jedes Haus. So wurden auch unsere Streiche schnellstens bekannt und dies gefiel uns gar nicht. Ich sagte zu Max: „Nur gar zu gerne würde ich ihr Eines auf den Hintern brennen.“ Er erwiderte: „Du traust dich doch nicht“. Und schon war es geschehen. Ein Aufschrei: „Mörder, Mörder, Mörder!“ war weithin zu hören. Alles was in der Nähe war, lief zusammen, um zu sehen was geschehen war. Dr. Eichhorn holte das Bleikügelchen ohne Betäubung aus Fränzis Allerwertesten. Ich befürchtete gleich das Schlimmste und war deshalb nicht wenig erstaunt, als es mein ansonsten gestrenger Vater bei einer Belehrung beließ.

In den Ferien durfte Alfons bei seinem Onkel Heinrich, der in Breiental einen Hof umtrieb und mit Seegras handelte, neben dem anstrengenden „Seegrasen“ auch oft die Kühe hüten. Hier hatte er auch den ersten Kontakt mit der Fliegerei. Er schreibt dazu:

Ich glaube, ich war elf Jahre alt, als ich wieder einmal an einem Sonntagnachmittag die Kühe auf der Weide hüten mußte. Schon beim Antrieb auf die Weide sah ich, wie Flugzeuge ihre Runden drehten. Man muß dazu sagen, daß es unweit von Breienthal, bei Krumbach auf einer Anhöhe einen Flugplatz gab. Am besagten Sonntag fand dort ein „Flugtag“ statt. Dies war für mich etwas ganz Neues. Die Neugierde trieb mich dort hin und so ließ ich die Kühe hinter mir und rannte so schnell ich konnte, die etwa drei Kilometer querfeldein zum Flugplatz. Hier bestaunte ich die Kunststücke, die von den Fliegern vollbracht wurden. Immer wieder, wenn sie im Tiefflug über die Menschen hinwegbrausten, schrien die Zuschauer auf und duckten sich. So etwas imponierte mir sehr. Dieses Erlebnis war mein erster Kontakt mit der Fliegerei.

Als alles zu Ende war, rannte ich so schnell ich konnte, zu meinen Kühen. Ich mag etwa drei Stunden weg gewesen sein. Die Kühe,

oh Schreck, waren aber nicht mehr da. Andere Hirtenjungen erzählten mir was zwischenzeitlich alles geschehen war. Während meiner Abwesenheit hatten es sich meine Kühe im nahegelegenen Rübenacker gutgehen lassen. Dabei fraßen sie nicht nur die Rüben kahl, sondern zogen sie auch aus dem Boden und verwüsteten auch den halben Acker. Der Besitzer hatte wohl erfahren, was sich ereignet hatte. Mit seinem Schäferhund hatte er die Kühe aus seinem Acker vertrieben. Dabei hatte der Hund einer Kuh den halben Schwanz abgebissen. Darüber wurden mein Onkel Heinrich und meine Tante unterrichtet. Sie holten die Herde heim und verständigten den Tierarzt. Als ich heimkam, bekam ich von meinem sonst so herzenguten Onkel eine gehörige Tracht Prügel. Trotz allem war ich stolz Flugzeuge so aus der Nähe gesehen zu haben. Seither war ich der Fliegerei angetan. Wurde ich doch in späteren Jahren selbst Pilot mit Leib und Seele.

Die schulischen Leistungen von Alfons wären laut Lehrer Reichard durchaus für den Besuch einer höheren Schule geeignet gewesen. Doch dazu fehlte eben das nötige Geld. Nach einer erfolgreich abgeschlossenen Kfz-Mechaniker-Lehre in Weißenhorn wurde Alfons 1934, noch nicht ganz 18jährig, zur Reichswehr einberufen. Zunächst zu einer „Fahrabteilung“ nach Rendsburg. 1935 wurde er zum „Fliegerhorst Rothwesten“ bei Kassel versetzt. Mutige „Kerle“, wie Alfons, hatten beim Aufbau der „Deutschen Luftwaffe“ zu diesen Zeiten gute Chancen, auch ohne höhere Schulbildung, zur Pilotenausbildung zugelassen zu werden. Sein brennender Ehrgeiz half ihm die erforderlichen Prüfungen zu bestehen. So schreibt er in seinen Memoiren auf Seite 23:

Im Messerflug mitten durch

Daß ich auch wirklich Pilot geworden war, wollte ich doch den Ungläubigen in meinem Heimatort beweisen. Bei einem Flug nach Süddeutschland mit einer Heinkel He 45 steuerte ich Roggenburg an. Dabei flog ich mehrmals über und um den Ort. Meine sehr guten Flugkünste habe ich in meinem Übermut damit bewiesen, daß ich im „Messerflug“ zwischen den beiden Kirchtürmen hindurch flog. Messerflug nennt man es, wenn die Tragflächen nach oben und unten zeigen, also in die Senkrechte. Welch gefährliches Spiel ich da getrieben hatte, wurde mir erst später bewußt. Da ich vor

dem Start wußte, daß ich über meinen Heimatort fliegen würde, habe ich einen Brief für meine Eltern in eine Toilettenpapierrolle gesteckt. Diese habe ich über dem Kirchplatz, wo sich die meisten Menschen versammelt hatten und mir zuwinkten, abgeworfen. Die Rolle wickelte sich in der Luft auf und so kam sie als lange Papierschlange unten an. Der Brief in einem langen grünen Umschlag wurde schnell entdeckt. Nun hatten es die Dorfbewohner schriftlich, daß der, der über sie flog, ihr einstiger Lausub Alfons war. Als ich danach nach Hause in den Urlaub kam, wurde ich wie ein Mensch vom anderen Stern gefeiert.

Am 14.10.1939 heiratete Alfons. Aus der glücklichen Ehe gingen zwei Söhne hervor. 1940 wurde Alfons bei einem Aufklärungsflug über Frankreich angeschossen und konnte glücklicher Weise mit dem schwer beschädigten Flugzeug doch noch im Schwarzwald notlanden. Er und der Bord-schütze und auch der Beobachter wurden mittelschwer verletzt. Im letzten Kriegsabschnitt kam er in amerikanische Gefangenschaft, aus der er im April 1946 entlassen wurde. Bei der Krafftahrtbereitschaft der Stadtpolizei Kassel fand er nach dem Krieg eine Anstellung wo er eine Kunstmotorradfahrerstaffel ausbildete mit der er bei zahlreichen nationalen und internationalen Auftritten große Erfolge feierte. Im Februar 1976 gründete er die „Fliegerkameradschaft Rothwesten“, einen Verein dem ehemaligen Flieger der Luftwaffe beitreten konnten. Als Vorsitzender organisierte Kössinger in Zusammenarbeit mit der Bundeswehr viele Jahre ein umfangreiches Programm für die Mitglieder und ihre Familien. 1948 fand im Haus „Posen“ in der Fritz-Erlor-Kaserne in Fuldata bei Kassel das sog. „Konklave“ statt, bei dem die Voraussetzungen für die Währungsreform ausgearbeitet wurden. In diesen Räumlichkeiten richtete Kössinger das „Museum der Währungsreform“ ein, das am 19.11.1993 im Beisein vieler prominenter Gäste aus dem In- und Ausland eröffnet wurde.

Der SPIEGEL beginnt in seiner Ausgabe 18/1998 einen 6-seitigen Bericht über den Abschied der D-Mark mit folgender Einleitung: „Wenn die Mark geht, dann wird auch Alfons Kössinger, 81, seinen Abschied nehmen: ein deutscher Währungshüter ganz besonderer Art“.

Alfons Kössinger starb am 30.07.2007 in Kassel und ist auch dort beigesetzt.



Der Flugschüler Alfons Kössinger, etwa 1935.



Mit einer Maschine dieses Typs, einer „Heinkel He46“, flog Alfons Kössinger, um 1939, mitten zwischen den Roggenburger Kirchtürmen hindurch. Der Abstand zwischen den Kirchtürmen ist 17 Meter.

Verfasser: Lothar Mareis

Quelle: „Alfons traut sich immer“, Lebensbeschreibung von Alfons Kössinger

Wer in den 32seitigen Lebenslauf von Alfons Kössinger Einsicht nehmen möchte, kann dies im Gemeindearchiv zu den üblichen Öffnungszeiten gerne tun. Das Werk enthält auch zahlreiche Fotos aus seiner Roggenburger Kindheit. Da allerdings nur ein Exemplar vorhanden ist, wäre eine telefonische Terminvereinbarung sinnvoll. (Telefon: 07300-921501)